



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

Die Macht der Religion; Oder: Die besiegte Liebe. Ein Gedicht. In zween
Gesängen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

Die
Macht der Religion;

Oder:

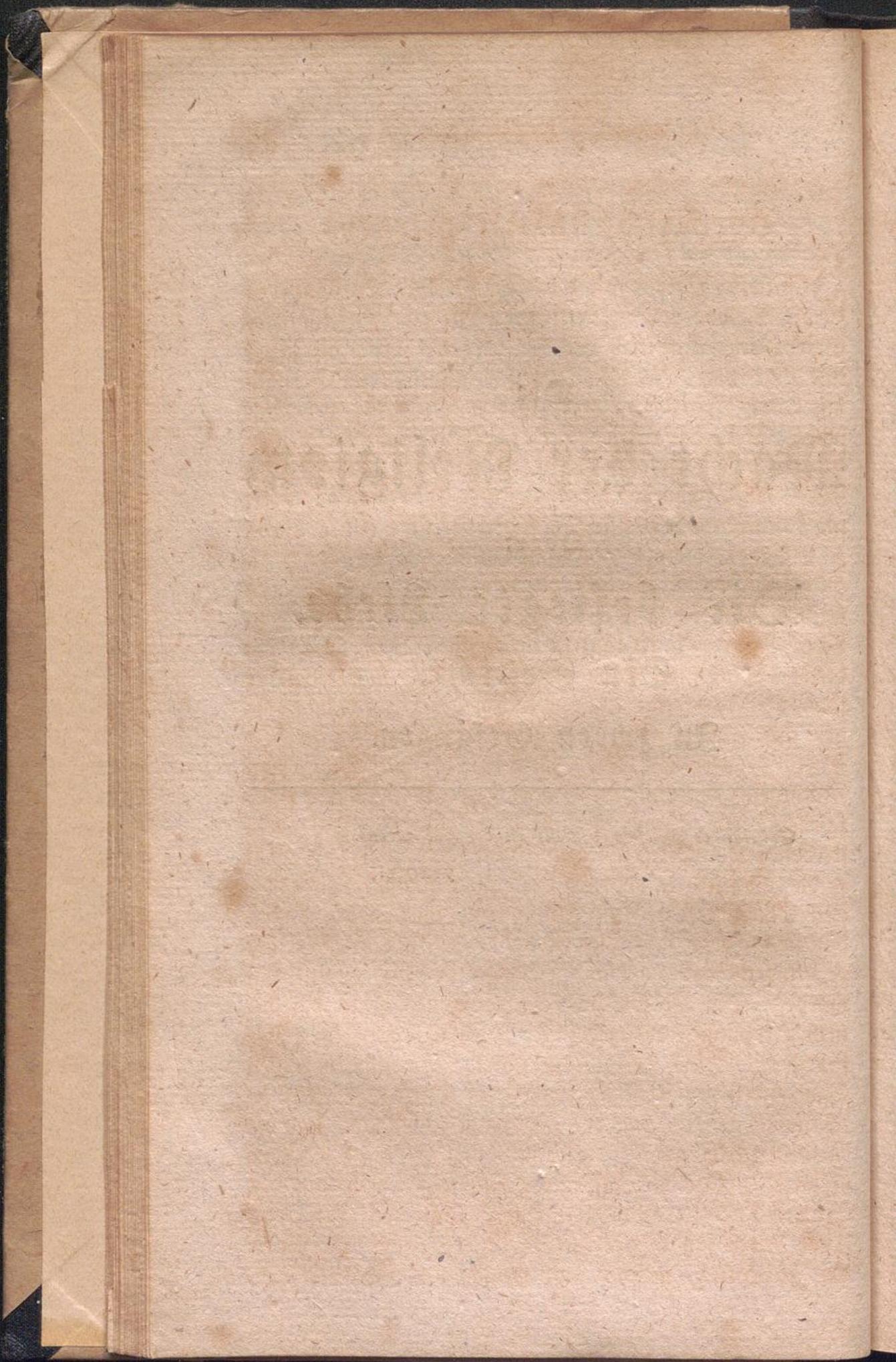
Die besiegte Liebe.

Ein Gedicht.

In zween Gesängen.

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

VIRGIL.



Vorbericht des Uebersetzers.

Johanna Gray, die würdige Heldinn des folgenden Gedichts, war von mütterlicher Seite eine Enkelinn der Schwester Heinrichs des VIIIten, Maria, die zuerst mit Ludwig XII. Könige von Frankreich, und hernach mit Carl Brandon, Herzoge von Suffolt, vermählt war. Der Johanna Mutter, Francisca, welche den Grafen von Dorset, Heinrich Gray, zum Gemahl hatte, ward schon von ihrem Oheim, K. Heinrich VIII. im Testamente bestimmt, nach der Elisabeth den Thron zu besteigen. Sein Sohn und Nachfolger, Eduard VI. mußte sich wegen seiner Minderjährigkeit, worin er auch starb, von dem stolzen und trohigen Herzoge von Northumberland gänzlich beherrschen lassen. Und als dieser des Königs Ende herannahen sah, so beredete er ihn, die Johanna Gray, welche der Herzog kurz vorher mit seinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, vermählt hatte, durch eine besondere Acte, zum Nachtheile seiner eignen Schwestern, Maria und Elisabeth, zur Thronfolgerinn zu erwählen. Der junge sterbende König ließ sich desto leichter dazu bewegen, weil er die Johanna, als eine Person von den liebenswürdigsten Eigenschaften, sehr hochschätzte, und weil er wußte, daß sie der protestantischen Religion eben so aufrichtig, als er, zugethan war, und dieselbe mit Eifer unterstützen würde. Der Herzog zwang darauf durch seine ungestümen Drohungen den geheimen Rath, und die Oberrichter des Reichs, eine Acte zu unterschreiben, welche die beiden Schwestern des Königs, unter dem Vorwande, daß sie Bastarte wären, von der Nachfolge ausschloß, und die Johanna Gray für die rechtmäßige Erbin der Krone erklärte. Das Uebrige werde ich meistens mit des Kapin Thoyras Worten erzählen. Bald nach Eduards Tode begab sich Northumberland, nebst dem Vater der Johanna, welcher nun Herzog von Suffolt war,

zu derselben, und kündigte ihr an, daß sie, vermöge der erwähnten Acte, den Thron besteigen sollte. Johanna war damals erst in ihrem sechzehnten Jahre. Aber in diesem Alter, da die Urtheilskraft kaum sich zu bilden anfängt, hatte die ihrige schon einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, der sich bey einer so frühen Jugend nur selten findet. Alle Geschichtschreiber bezeugen einmüthig, daß die Gründlichkeit ihres Verstandes, womit sie einen unermüdeten Fleiß im Studiren verband, sie zu einem Wunder ihrer Zeit machte. Sie verstand die französische, die lateinische, und die griechische Sprache un-
gemein wohl, und bediente sich derselben, um das Auserlesenste in den Wissenschaften zu lernen. Hierin glich sie sehr ihrem Vetter, dem Könige Eduard, welcher für sie eine zärtliche Freundschaft hegte. Und weil sie ihn auch allezeit hochgeschätzt hatte, so war sie über seinen Tod nicht wenig gerührt, ob sie ihn gleich, wegen der gefährlichen Krankheit des Königs, schon lange hatte vermuthen müssen. Da sie aber nicht wußte, daß ihr dieser Tod eine Krone erwerben sollte, so erstaunte sie sehr über die Nachricht, die ihr der Herzog, ihr Vater, und der Herzog von Northumberland brachten. Anstatt sie mit Freuden zu empfangen, wie jene ohne Zweifel gehofft hatten, antwortete sie ihnen, sie wollte sich nicht mit Anderer Schaden erheben; die Krone gehörte der Prinzessin Maria, und nach ihr der Prinzessin Elisabeth; sie wußte wohl, was im Testamente Heinrichs VIII. ausgemacht wäre, und also würde sie eher an keinen Thron denken, als bis die Reihe an sie käme. Diese Gründe wurden mit dem Ausspruche des Königs Eduard, dem Schlusse des geheimen Raths, und der Einwilligung der Oberrichter bestritten; und man bemühte sich ihr vorzustellen, daß diese Uebereinstimmung ein offener Beweis ihrer Rechte wäre. Diese Vorstellungen machten auch bey ihr einigen Eindruck, und die inständigen Bitten ihres Gemahls, Guilford Dudley, bewegten sie endlich vollends, die angebotene Krone anzunehmen. Doch geschah es auf

eine solche Art, woraus die beiden Abgeordneten schliessen konnten, daß sie es mehr aus Gefälligkeit, als aus Ueberzeugung von der Gültigkeit ihrer Ansprüche, thäte. Daher bezeugte auch der Herzog von Northumberland, als er dem geheimen Rathe Bericht abstattete, daß Johanna so wenig nach der Krone gestrebt hätte, daß man dieselbe vielmehr gewissermaßen hätte zwingen müssen, sie nicht auszuschlagen. Hierauf ward Maria mit ihren Forderungen abgewiesen; und man bestimmte einen Tag, an welchem Johanna öffentlich zur Königin ausgerufen werden sollte. Diese Ausrufung geschah am 10 Jul. im Jahre 1553, aber ohne das gewöhnliche Freudengeschrey, womit diese feyerliche Ceremonie sonst begleitet wird; so sehr war das Volk erstaunt, eine Königin ausrufen zu hören, an welche es gar nicht gedacht hatte. Ausserdem war Northumberland sehr verhaßt, und jedermann bildete sich ein, daß er jenen, unter dem Namen seiner Schwiegertochter, zum Regenten ausrufen hörte. Die unzeitige Strenge, die er gleich bey dem Anfange ihrer Regierung blicken ließ, bestätigten diese Furcht. Alle Stände und Partheyen waren ihm gram. Die Großen wurden auf sein hohes Ansehen eifersüchtig, und durch den unerträglichen Hochmuth, womit er es ihnen zeigte, noch mehr auf ihn erbittert, ob sie gleich, dem Scheine nach, mit allen seinen Anordnungen zufrieden waren. Die Geringern hielten ihn für einen Tyrannen, und hatten seine despotische Härte schon unter der vorigen Regierung bey Gelegenheit einer Rebellion erfahren. Die Catholiken sahen sowohl ihn, als die Johanna, für ihre Todtfeinde an, und wußten hingegen, daß Maria eine eifrige Anhängerinn der römischen Kirche und des Pabstes selbst war. Die meisten Protestanten waren im Herzen Papisten, oder hatten gar keine Religion, und bekannten sich also nur deswegen zur reformirten Kirche, weil sie ihre zeitlichen Vortheile dabey fanden. Die Uebrigen wünschten zwar, aus Liebe zur Reformation, daß die neue Königin über ihre Nebenbuhlerin, Maria, die Oberhand

behalten möchte; aber sie hatten keine Lust, derselben ihre Güter und ihr Leben aufzuopfern. Alle vereinigten sich in dem Hasse wider den Herzog; alle wünschten von diesem herrschsüchtigen Minister befreit zu werden; und das konnte nicht anders, als durch den Ruin der Parthey der Johanna, geschehen. Die Einwohner von London haßten ihn vornehmlich, weil sie glaubten, er hätte Edwards Tod befördert. Diese allgemeine Feindschaft gegen den Northumberland verstärkte nun den Anhang der Maria auch mit denen, die ihr sonst nicht sehr geneigt waren, dergestalt, daß ein Paar Provinzen sie schon zur Königin ausriefen, und zu ihrem Dienste Truppen herbey schafften. Der Herzog ließ sich bereden, London zu verlassen, und sich an die Spitze von sechstausend Mann zu stellen. Der Herzog von Suffolck, der Johanna Vater, war eigentlich zu ihrem Anführer bestimmt: Allein, weil man ihn eben für keinen großen Geist hielt, und seine Tochter ihn aus Zärtlichkeit gern bey sich behalten wollte, so mußte er als Gouverneur des Towers da bleiben, in welchem die Reichsräthe, als Gefangene, bewacht wurden. Northumberland sah sich auf seinem Marsche von allen Seiten verrathen und in die Enge getrieben. Die Reichsräthe fanden Mittel, den Herzog von Suffolck zu hintergehen, und aus ihrem Verhafte zu kommen. Sie versammelten sich, erklärten sich alle für die Maria, und ließen sie in London zur Königin ausrufen. Dem Herzoge von Suffolck ward angedeutet, daß er ihnen die Schlüssel des Towers überliefern: und der Johanna, daß sie sich des königlichen Titels und ihrer Rechte begeben sollte. Jener gehorchte sogleich; und diese sah sich ihrer Würde, welche sie nicht länger, als neun Tage, besessen, mit größerer Freude beraubt, als womit sie dieselbe empfangen hatte. Dem Herzoge von Northumberland ward der Befehl zugeschickt, seine Völker auseinander gehen zu lassen. Er war aber diesem Befehle schon mit seinem Gehorsam zuvorgekommen, sobald er von dem, was in London vorgieng, Nachricht erhalten. Nun dachte

er an nichts, als wie er sich der Maria Gnade erwerben wollte. Er ließ sie selbst zu Cambridge zur Königin ausrufen; und war in allen seinen Handlungen eben so kleinmüthig und kriechend, als er vorher stolz und trotzig gewesen war. Doch alle seine Niederträchtigkeiten halfen ihm nichts. Er wurde, nebst dreyen von seinen Söhnen, gefangen genommen, und nach London in den Tower geführt. Nun fand Maria im ganzen Reiche keinen Widerstand mehr. Die ganze Parthey der unglücklichen Johanna unterwarf sich, und ward von jener gnädig aufgenommen, ob sie gleich beschlossen hatte, einige von denen, welche sie für ihre vornehmsten Feinde ansah, zu Opfern ihrer Sicherheit oder ihrer Rachgier zu machen. Unter dieser Anzahl waren Johanna Gray, der Herzog von Suffolck, ihr Vater, Guilford Dudley, ihr Gemahl, welche in den Tower gesetzt wurden. Aber drey Tage hernach ward Suffolck wieder losgelassen, weil sie an ihm ihre Gnade beweisen wollte, und ihn für weniger gefährlich, als die andern, hielt. Nicht lange darauf ward Northumberland zum Tode verurtheilt. Er bekannte sich noch auf dem Richtplatze zur Römischen Kirche, vermuthlich in der Hoffnung, daß ihm die Königin dafür das Leben schenken würde. Er betrog sich aber, wenn er dieses dachte; und starb, von keinem Menschen bedauert, weil er bey seinem Leben von keinem geliebt ward. Am 3 November versammelte sich das Parlament wiederum, und verurtheilte die Johanna Gray, und ihren Gemahl, Guilford Dudley. Beide erklärten sich für schuldig, und wurden, als Verräther, zum Tode verdammt. Der alte Suffolck ließ sich in eine Zusammenverschwörung wider die Königin Maria ein, welche den Vermählungs-tractat zwischen ihr und dem Könige von Spanien zur Ursache oder zum Vorwande hatte. Allein dieses Unternehmen lief unglücklich ab. Suffolck ward von einem niederträchtigen Bedienten verrathen, ausgeliefert, und in den Tower gebracht. Und weil der Hof wohl sah, daß sein Endzweck gewesen war, seine Tochter wieder auf den

Thron zu setzen, so faßte die Königin den Entschluß, die unschuldige Johanna ihrer Ruhe aufzuopfern. Man ließ also ihr und ihrem Gemahle sagen, sie möchte sich zum Tode bereiten. Aber jene hatte dieses schon längst gethan, und daher empfing sie die betrübte Nachricht mit großer Standhaftigkeit. Der katholische Geistliche, der sie ihr brachte, und Befehl hatte, sie zum Abfalle zu bewegen, stand in der falschen Einbildung, daß sie dazu einige Bedenkzeit verlangte, und bat, ihre Hinrichtung noch drey Tage aufzuschieben. Sie versicherte ihn aber, er hätte ihr damit keinen Gefallen erwiesen; sie hätte wohl gewußt, daß Eifersucht und Staatsklugheit nicht erlaubten, sie leben zu lassen; und deswegen hätte sie sich, so lange sie im Gefängnisse wäre, mit lauter Sterbegeanken beschäftigt. Einige haben gemeint, daß die Königin, ohne die letzte That des Herzogs von Suffolk, seiner Tochter verziehen haben würde. Allein da sie nachher viele, blos ihrer Religion wegen, hinrichten ließ, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Johanna, die der Protestantischen Religion sehr zugethan war, mehr als andre verschont worden wäre, wenn sich auch die Königin die Gewalt hätte anthun können, ihr das Verbrechen der beleidigten Majestät zu vergeben. Dem sey, wie ihm wolle, sie ward am 12 Febr. 1554 hingerichtet, nachdem sie den Leichnam ihres Gemahls, der eben enthauptet war, und in der Kapelle des Towers begraben werden sollte, vor ihrem Fenster hatte vorbentragen sehen. Sie bezeigte bis an ihren letzten Augenblick viel Muth und Gottesfurcht, und einen wahren Eifer für die Reformation; doch gestand sie, daß sie einen großen Fehler begangen, da sie eine Krone angenommen, die ihr nicht gehörte. Ihr Vater ward den 21 Februar hingerichtet, und starb mit dem Gramme, daß er an dem Tode seiner armen Tochter Schuld wäre.

Zueignungsschrift des Verfassers
an die
Gräfinn von Salisbury.

Madame,

Der Inhalt meines Gedichtes zeigte mir auch die Gönnerinn, der ich es widmen sollte, und ließ mir kaum die Freyheit, zu wählen. Ich hoffe, es werde meinem kühnen Unternehmen zu einiger Entschuldigung dienen, daß man die künftige Geschichte nicht hätte lesen können, ohne an die Gräfinn von Salisbury zu denken, wenn sie gleich einer andern zugeeignet wäre.

Tugend und Schönheit kamen, bey der jungen und vornehmen Dame Johanna Gray, in einer bewundernswürdigen Vollkommenheit zusammen; und beide leisteten einander, vermöge ihrer Natur, die freundschaftlichste Hülfe. Ihre Schönheit war noch schöner, weil sie tugendhaft war; ja, ich scheue mich nicht, auf der andern Seite zu behaupten, daß ihre Religion selbst von der Anmuth ihrer Miene, und der reizenden Bildung ihrer Person, neue Vorzüge empfieng, und sowohl mehr Macht, als Glanz, erhielt.

Diejenigen wohlgesinnten Leute, die von dem, was dem Auge gefällt, zu geringe Begriffe haben, meynen es zwar mit der Tugend recht gut, aber sie verstehen ihren wahren Vortheil nicht. So lange wir sowohl Leidenschaften, als Vernunft, besitzen, so lange werden wir auch den starken Eindruck, den die äußerliche Gestalt auf uns macht, erkennen. Es ist nun einmal das Unglück der Menschlichkeit, das unsre Herzen von Natur gegen alles, was nur gut ist, verschlossen sind: Allein, wenn sich das Liebenswürdige dazu gesellt, so beredet dieses unsre Sinne,

dem erstern einen Zutritt zu erlauben, und das erstere bewegt unsre Vernunft, das letztere zu umarmen. Hiedurch wird also eine glückliche Uebereinstimmung und Eintracht der ganzen Person gestiftet, die gemeinlich auf eine so betrübtte Weise getheilet, und mit sich selber uneins ist. Wir können ein schönes Beyspiel der Frömmigkeit, bis zu der äußersten Verabscheuung unsrer Laster, betrachten, und uns in ein neues Leben schauen.

Daher entsteht nun für die Schönen eine doppelte Verbindlichkeit, fromm zu seyn; und es kränkt uns mit Recht, wann wir die Reizungen der Seele und der Person getrennt sehen. Der Anblick einer Person, welche nur tugendhaft ist, erregt in uns einen vernünftigen Gram; der Anblick einer Person, welche nur den Augen angenehm ist, entzündet uns mit einem heiligen Unwillen: Aber die Betrachtung einer Gräfinn von Salisbury bringt uns Vergnügen und Nutzen; sie verrichtet eine Art von Wunderwerk, sie lenkt den natürlichen Hang, den wir zur Sünde haben, vom Bösen zum Guten, bekehrt selbst unsre Sinne und Leidenschaften zu unsrer Religion, und macht sie zu Beförderern unsrer Pflichten.

Es ist in der ganzen Natur keine herrlichere Scene, als diese, wenn man zufälliger Weise eine vornehme, junge, und schöne Dame in ihrer Bettkammer sieht. Anstatt der eiteln Pracht, des frohen Getümmels und Gedränges, die sonst immer um die erst erwähnten Eigenschaften zu seyn pflegen, herrscht hier eine feyerliche, einsame Stille. In gottseligen Betrachtungen vertieft, hat sie ihre liebenswürdige Gestalt ganz vergessen, welche niemand, außer ihr selbst, vergessen kann. Alle ihre reizenden Gesichtszüge sind so sehr von Religion beseelt, daß der geringste zu freye Gedanke in dem Zuschauer frevelhaft und abscheulich wird. Alle ihre Geberden und Stellungen, deren Anständigkeit bey andern ein Grund zum Stolze seyn, und die Versäumung ihrer Pflichten zu entschuldigen scheinen könnte, sind voll von Demuth, und

frommer Nachlässigkeit. Jene Augen, die sich nimmer öffentlich zeigen können, ohne die Geschäfte der Welt zu unterbrechen, ohne Tausende in Erstaunen zu setzen, ohne die Ehrsucht und den Geiz auf eine Zeitlang mitten in ihrem wilden Laufe zu hemmen, diese Augen sind andächtig erhoben, und mit heftiger Innbrunst auf einen unsichtbaren Gegenstand geheftet; indem sie mit einem heiligen Ungestüme nach jenen guten Gaben ringt, deren Gedanken in gemeinen Seelen meistens nur mit Ranzeln, grauen Haaren, und Schwachheit, Gesellschaft halten. Was ist dieses für ein stralender Schimmer von der Wonne des Himmels! Alle die göttlichen und entzückenden Bilder, welche man jemals von seligen Engeln und verklärten Gerechten gemacht hat, wurden dem Geiste des Menschen zuerst durch einen solchen Anblick eingegeben.

Diejenigen, so mit dem Character der Lady Johanna Gray bekannt sind, werden das, was ich hier gesagt, nicht als eine zu weit ausschweifende Digression ansehen: Diejenigen, so es nicht sind, aber die Ehre haben, die Gräfinn von Salisbury zu kennen, werden mich auf eine andre Weise genugsam rechtfertigen, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin,

Madame,

Dero

1714.

gehorsamster Diener
Eduard Young.

Die
Macht der Religion;
 oder:
Die besiegte Liebe.

Erster Gesang.

— Ad coelum ardentia lumina tollens!
 Lumina: Nam teneras arcebant vincula palmas.

VIRGIL.

Von erhabnen Gegenständen, von hochemporgeschwungenen Gedanken, die über den Wolken erstaunenswürdige Scenen eröffneden, steig herab, meine Muse. Gewähre mir meine zärtliche Birte; erfülle meine schmelzende Seele mit sanstern Begeisterungen; und lehre mein weicherer Lied zum Lobe einer Schönen harmonisch fließen. Eine partyische Welt wird auf meinen Gesang merken, indem Anna herrscht, und einen weiblichen Namen, von keinen Nebenbuhlern verdunkelt, in die glorreichen Verzeichnisse der Sana setzt.

Hört es, ihr schönen Töchter dieses glücklichen Landes, deren blißendes Auge der überwundenen Welt Gesetze giebt, die ihr, gleich dem Schimmer, der einen Engel umglänzet, rings um eure majestätische und göttliche Königin stralt; Tugend ist Schönheit *)! Aber, wenn der Schmuck des Geistes sich mit dem Liebreize der äußerlichen Gestalt verbindet; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blendender macht; und das

*) Diese Worte kommen in einer Comödie von Shakespear vor. S. Twelfth - Night, Act. III, Sc. XIV. Ueb,

geneigte Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und wir sind euch alles, außer der Anbetung, schuldig.

Die edle weibliche Jugend zierte diese Insel, eh eine Ormond *), oder ihre gloriwürdige Königin geboren ward. Damals, als der Maria mächtige Waffen siegen, und des stolzen Dudley **) verwägner Ehrgeiz unterlag, damals lebte die schöne Tochter vom Stamme des großen Suffolk, in blühender Jugend, mit jeder Anmuth geschmückt; sie, welche durch fremden Verrath einen Scepter erlangte, und unschuldig den Thron einer Andern besaß; sie, welche, vom Gipfel der Hoheit herabgestürzt, mit unbewegtem Muthe den tödtlichen Streich des Verhängnisses aushielt.

Aber wie wird Guilford, ihre theuerste Hälfte, mit männlicher Vernunft sein Herz befestigen? Sie wünscht, und fürchtet sich zugleich, es zu wissen. Ist fliegt sie mit schnellen Schritten, und ist geht sie langsam, um ihren Gemahl zu finden. Sie findet ihn, geht furchtsam schweigend bey ihm vorbey, und ihr Auge wagt es nicht dem feinnigen zu begegnen; damit nicht dieses ungefragt, in stummer Angst, das betrubte Geheimniß seiner innerlichen Quaalen entdecken möge. Also sucht, nach der Krankheit, aus Mistrauen gegen ihr Angesicht, die melancholische Schöne den Spiegel zu vermeiden.

Endlich naht sie sich, mit unruhvollen Gedanken, aber mit heitern Blicken, und einem durch ihre himmlische Miene gemilderten Grame. Sie umarmt ihren tapfern, wohlgebildeten, und jungen Gemahl, und diese zärtlichen Accente fließen aus ihrem Munde; so sanft und süß, als wenn der Frühlingswest die Lilie fächelt, oder die blühende Rose anhaucht.

„Gräme dich nicht, mein Geliebter! wir haben zwar eine Krone verlohren; aber, was weit herrlicher, als

*) Die Gemahlinn des Herzogs von Ormond.

**) Des Herzogs von Northumberland. S. den Vorbericht.

„eine Krone, prangt, das besitzen wir noch; einen gelaß-
 „nen Geist; einen Geist, der zu stolz ist, sich über einen
 „so eiteln Verlust, fruchtlos zu betrüben. Nichts ist Ver-
 „lust, was durch die Tugend zu ewigen Reichthümern
 „und Belohnungen, die uns droben bestimmt sind, er-
 „höhet werden kann; droben, wo man keinen Unterschied
 „zwischen dem kennen wird, welchen hier Stürme von ei-
 „nem Throne gestoßen, und dem, welcher, vom Sonnen-
 „scheine des Schicksals angelächelt, in aller der Pracht der
 „Großen geschimmert. Ja, auch hienieden kann ich kei-
 „nen Unterschied sehen; ich war vor kurzer Zeit eine Kö-
 „nigin, ich bin es noch stets, so lange ich Guilford's
 „Weib bin. O ich will dir lieber gehorchen, als meine
 „Herrschaft über den Erdkreis ausbreiten. Wenn wir in
 „irgend einer unbekannten Einöde verborgen ruhen, so
 „wird die erzürnte Maria vielleicht ihre Wut vergessen;
 „und da will ich mich dann bis zum Tode in meinen Pflich-
 „ten gegen dich üben, und das, was dir an Hoheit fehlt,
 „mit Liebe ersetzen. — Doch deine göttliche Seele stralt
 „schon aus deinem Auge hervor, und ich habe deine große
 „Gefinnung nur schwach ausgedrückt. Darum allein freue
 „ich mich, die Krone getragen zu haben, weil ich finde,
 „wie zufrieden wir sie niederlegen. Helden können einen
 „Thron erobern; aber das ist ein himmlisches Geschlecht,
 „welches ihn mit Anständigkeit verlassen kann.“

Also sprach die schönste der Frauen, um ihren be-
 trübten Gemahl zu ermuntern, dessen ahnungsvoller Bu-
 sen besorgte, daß ein noch schwärzeres Ungewitter aus-
 brechen, und auf ihr schuldloses Haupt noch grausamere
 Rache schütten würde. Ach nur zu gerecht war die Angst,
 so er fühlte! Denn siehe da einen Trabanten! — O ver-
 gebt ihm, wenn er weich wird! — Aber wie könnte die
 Muse ihre durchdringende Quaal beschreiben, als sie, diese
 so treue geliebte und liebende Gattinn, von seiner Seite
 gerissen, und ins Gefängniß geführt ward? Ihr Schmerz
 war unsäglich, und dennoch ertrug sie ihn standhaft.
 Seine Pein glich der ihrigen, aber sein Muth war gerin-

ger; er glaubte, daß der Gram keine Gränzen hätte. Von finstern Kummer bewölkt, sitzt er tiefsinnig da, und umarmt oft zärtlich seine abwesende Schöne. Bald wandelt er schweigend durch seine Prunkzimmer, und schilt sein Schicksal, welches mit allen seinen funkelnden Schätzen einen prächtig-armen Elenden so verschwenderisch ausschmückte. Bald wirft er die Augen auf sein Ehebett, und sein Gram nährt sich von seinen genossnen Freuden; jedes zurückgerufne Vergnügen ist ihm eine neue Marter, und jedes Entzücken durchbohrt ihm das Herz.

Jener glückliche Mond, der ihn sonst zur Lust rief, jener Mond, der seine theure Hochzeit-Nacht bestrahlte, der ihn ihre keuschen Reizungen, nach welchen Fürsten vergebens geschmachtet, in ihren sehnsuchtsvollen Armen umfassen sah; sieht nun das kurze Glück entfliehen, Hoheit und Liebe das Traumgesicht eines Tages!

Also pflegt oft im brittischen Klima ein Sommersturm das lächelnde Antlitz des Himmels zu entstellen. Auf einmal stürzen die Winde mit Ungestüm herunter, reißen Blumen und Früchte mit sich fort, und beugen den Wald zur Erde. Trotz der nahen Sonne, herrscht ein plöglicher Winter, und kehrt das Jahr um.

Aber wohin wird nun die schöne Gefangne vom frohen Tageslichte weggeschleppt? Wie sehr ist die Scene verändert! Vor ihren Augen erscheinen Unglück-weissagende Mienen, und unbefannte Schrecken; anstatt ihres vorigen Pomps, anstatt ihrer Krone und Leibwache, ein düstrer Kerker, und eines Hüters dräuende Stirne. An jedem Morgen, wird die Brust der treuen Gattinn von schwarzen Gedanken bestürmt; an jedem Abende, wird die Königin von einem Lotterbuben zu ihrer nächtlichen Ruhe versperrt.

O trauriger Wechsel, nach dem Wahne gemeiner Seelen! Aber Suffolks Tochter weiß dieses Wechsels Nutzen zu finden. Die göttliche Stärke der Religion zeigt sich alsdann am meisten, wann wir von allem menschlichen Beystande verlassen sind. Es ist ihre Lust,

dem Bedrängten in der äußersten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquickten, wann das Auge nichts als Schrecken sieht. Wir glauben unsern eignen Sinnen nicht, wir schauen, und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen so erheben könne, daß er über die Trübsal triumphirt, im Grame lächelt, und diejenigen tröstet, die ihm Trost bringen wollen. Wir schauen; und indem wir schauen, verschwinden Reichthum und Ehre, und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt.

Sie hebt wider ihr Leiden einen unerschütterten Geist empor, und betet, in der tiefen Stille der grauenvollen Finsterniß, mit feuriger Jubrunst, und doch zugleich mit frommer Gelassenheit, also zu ihrem Gotte. — „Allmächtiger Herrscher! Dein ist die Macht, zu erhöhen, „und die Macht, zu erniedrigen, dein; du kannst den „dunkeln Namen mit Ruhm verklären, oder den Glanz „eines Thrones auslöschen. Beides habe ich in der kurzen Spanne meines Lebens erfahren; doch hoffe ich, du „werdest die Gefangne nicht weniger, als die Königin, „lieben. Ich ertrage alles; (o Stärke mich, es zu ertragen!) Und wenn meine Frömmigkeit sich deine Fürsorge „versprechen darf; wenn ich im Schwindel der Jugend, „und mitten im Tumulte eines Hofes, an eine Zukunft gedacht habe, ach so erhöre mich, wenn ich deine Gnade „für einen Unschuldigen anflehe, der sich nie einer fremden „Krone bemächtigt hat. Ich, ich nahm den Szepter an; „mein Gemahl ist schuldlos; wenn sie fallen muß, so laß „die Rache nur auf mich fallen. Ihn laß leben, damit „er den Ruhm seines Vaterlandes vermehre, und in einem „sündigen Reiche dein Lob ausbreite. Und o! möchte „doch die Liebe, womit ein treuer Vater mich überschüttet „hat, ihm mit gedoppelter Huld von oben vergolten werden! Wenn diese nur unverlezt bleiben, so sind meine „Seufzer erhört, und ich will dein zärtliches Erbarmen „segnen, indem ich blute.“

Es war nun der bange Abend vor jenem Tage, an welchem die grausame Königin ihren ganzen Grimm

wüten ließ, aus strenger Gerechtigkeit höchst ungerecht ward, und in abergläubischem Eifer das Blut der Unschuld trank. Die Sonne gieng in Wolken unter, und schien die betrübt Nothwendigkeit ihrer Rückkehr zu betrauren. Der heulende Wind, und die melancholischen Regengüsse klagten, oder schienen zu klagen. Die Kerzen streuten ein mattes, bleiches Licht umher, und kein Stern erhellte die doppelt düstre Nacht.

Die Unschuld kann in Ketten ihre Ruhe finden. Ein sanfter Schlummer schleicht durch ihre Brust; sie sinkt nieder; und wird durch einen prächtigen Traum wieder auf den Thron gesetzt, und vergebens gekrönt. Mit königlichem Purpur bekleidet, sieht sie ihre Flotten und Kriegsvölker, und streckt ihren Schatten-Zepter über Land und Meer aus. Phantomen von siegreichen Heerschaaren lassen ein frohes Jubelgeschrey erschallen: die flehende Nebenbuhlerin liegt zu ihren Füßen; unsre Gefangne bedauert ihr Schicksal, und heißt sie aufstehn.

Die schrägen Morgenstralen spielten nun auf die Fluthen, vergüldeten die Hügel, und warfen den Schatten westwärts. Die geschäftigen Gewerbe der Städte fiengen an zu ertönen, und das mühselige Leben des Menschen zu verkündigen. Den Busen der Tyrannen empören Gedanken der Rachgier; und der zärtliche Bräutigam denkt an seine Braut. Bey diesem ersten Anbruche des Lichts erwacht unsre gemahllose Vermählte, unser verwittwetes Weib; sie erwacht, und lächelt; und tadelt nicht den Betrug der Nacht; ihr wirklicher Pomp war nicht viel mehr, als ein Traum; ein flüchtiges Meteor, ein vorbeystreichender Bliß, welcher in der Geburt starb, welcher leuchtete, und nicht mehr war. Sie richtet sich auf, und ihre Seele nimmt sogleich einen heitern Ernst an, der sich für ihren izzigen Zustand geziemt; und nun kömmt die schreckliche Zeitung, (ach armer Guilford!) daß sie heute sterben soll. O Sonne! verbirg deine Stralen; hülle dein Anlitz in Wolken, so schwarz als die Nacht, ein; mache dich dieser barbarischen That

nicht theilhaftig; oder beschleunige deinen Lauf zu den Abendmeeren, und laß nicht ihr Blut dein reines Tageslicht bes Flecken.

O welch ein grausames Verhängniß! noch kaum vom festlichen Brautschmuck entkleidet, noch schamroth vom segnenden Priester, mitten im Glanze der Jugend, da die Zeit jede vollendete Anmuth eben zur Reise gebracht, und alle die Wunder ihrer Gestalt entwickelt hatte, das Opfer der Mordsucht zu werden! und ihren Guilford, für allen Trost süßlos und todt, in seinen Jammer verliedt, und hartnäckig im Grame, zurück zu lassen! Beweinenswerthes Weib! Alle die Seligkeiten, welche die malende Phantasie ihr in der Ferne zeigte, verschwinden vor ihrem Auge. Kein Gefolge von frohen Tagen, und zärtlichen Nächten! Keine süße Hausfreuden, und keusche Vergnügen; Vergnügen, die sogar aus Furcht und Angst entsprossen, und Wollust und Entzücken, die aus Sorgen erwachsen! Kein kleiner Guilford, mit väterlichen Reizungen geziert, auf ihrem Schooß in den Schlaf gewiegt, oder ihrem Gesichte entgegen lächelnd, welcher, wenn ihr theuerster Vater einst von ihrer zu frühzeitigen, mit Thränen benetzten Urne zurück kommen wird, seinen silbernen Haaren zum Troste dienen, und in seinem gütigen Herzen ihre Stelle ersetzen könnte; gleichwie da, wo Früchte abfallen, schon schnell entspringende Blüthen lachen, und dem beglückten Indianer seinen Kummer ersparen.

Umsonst vereinen diese mannichfaltigen Gründe alle ihre Kräfte, um das Grauen des Todes zu vermehren. Sie schießt ihren Blick mitten durch die umgebenden Schrecken zu den heitern Gegenden der ewigen Sonne, und erfüllt ihre Seelen mit Frieden. Selbst unbewegt, empfiehlt sie weinenden Freunden ihren Vater und ihren Gemahl. Ihre Feinde betrachten ihre Miene, und ergrimmen, daß sie ihre Bosheit so vernichtet sehen müssen. Sie schwingt sich empor; nichts Irdisches beschäftigt mehr ihre Sorge, nichts, — als Guilford. Dieser

strebt noch immer seinen Sitz in ihrem Herzen zu behaupten; sein Bild dringt noch immer mit Ungestüm herein, um ihren Schwung zu verzögern. Gleichwie zitternde Flammen mit schwachem Fluge nun aufwärts fahren, und nun mit wiederkehrendem Lichte den Brand von neuem ergreifen: Also fällt ihre aufsteigende Seele wiederum zärtlich zurück, und entbrennt in Liebe. Doch endlich siegt sie in dem gefährlichen Kampfe; der Himmel, den sie sucht, wird ihres Guilfords Schild seyn. Nun ist ihr der Tod willkommen; und sie kann seine langsame Ankunft kaum erwarten.

O kurzsichtige Menschen, die ihr jedes Unglück, das über euch vorbey gezogen, für das letzte haltet! Ach die Trübsalen reisen in einem steten Gefolge hinter einander her, und hängen oft in Einer ununterbrochenen Kette zusammen. Nebel werden von Nebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden.

Sie glaubt, sie habe nichts, als den Tod, zu fürchten; und der Tod ist überwunden. Ihr dräut noch etwas härters, als der Tod. Ihre strengen Prüfungen sind noch nicht vollendet. Es kömmt die Trauerpost von dem Verhängniß ihres großen Vaters. Sie sieht sein graues, vom Alter bereiftes Haupt der erzürnten Monarchinn zum Opfer hinfallen. Wie groß wäre die Gnade gewesen, wenn sie vor jenem entsetzlichen Urtheilsspruche hätte sterben dürfen!

Niemals kannte die Natur einen zärtlichem Vater, und mit seinen Jahren nahm seine Zärtlichkeit zu. Niemals ward eines Vaters Zärtlichkeit besser angewandt; in ihrem ganzen Herzen wallte die dankbare Tochter. Und kann sie noch immer von aller Schwachheit frey bleiben? und ihren Muth noch immer fest und unerschüttert behalten? Unmöglich! Ein Seufzer wird aus ihrer Brust heraus dringen; Eine betrübte Thräne wird ihre sterbliche Geburt verrathen. Sie seufzet und weint, aber sie weint

und seufzet so, wie der stille Thau herabsinkt, und Düste empor steigen.

O himmlische Geduld! Wie weist du des Feindes stolze Drohungen zu Schanden zu machen, und seinen Haß zu täuschen! Indem der heftige Affect auf seine Seite tritt, unsers Friedens Verräther wird, und jeden kleinen Unfall zu Marter und Tod aufschwellt; so überwältigst du das Unglück dadurch, daß du dich ihm nicht widersehest, und verwandelst deinen besiegten Gram in Freude.

Nun überlegt sie in ihrem bangen Gemüthe alle die Leiden, die noch auf sie warten. Sie entdeckt Unglück über Unglück, und findet ihres Jammers kein Ende, so lange die Natur noch eine Wunde empfangen kann. Das Schwerdt ist gezückt; und die Wut der Königin wird weder durch Erbarmen, noch durch Religion, gehemmt. Welches Erbarmen kann das Herz des abergläubischen Eiferers besänftigen, dessen Religion selbst sich in Grausamkeit verkehrt? So dachte sie, und seufzte. Und nun begann das Blut ihr kaltes und bleiches Angesicht zu verlassen. Ein neuer Kummer trübte den Glanz ihres Auges, und die verwelkenden Rosen sterben auf ihrer Wange. Ach! sollte Guilford auch — Indem sie sich diesem entsetzlichen Anblicke, diesem Abgrunde der Gedanken nähert; indem sie bebend da steht, und sich weder hinabzusehen erkühnt, noch auch zurück zu treten vermag, ohne die Rathschlüsse des Himmels erforscht zu haben: Siehe, so erscheint ihr Gemahl, er, welcher, bis ihm, das Labfal aller ihrer Pein gewesen. Er kömmt; aber nicht, um ihr Herz zu erquickern, und ihre Thränen zu trocknen; nicht, um, wie sonst, gleich dem aufgehenden Tage, die Schatten und Nebel zu vertreiben; sondern, gleich einem finstern Sturme, sie auf einmal fortzureißen, und in die Tiefe hinunter zu stürzen. Schwarz waren seine Kleider, niedergeschlagen seine Geberden; seine Stimme war von kalter Verzweiflung

erstarrt; er gieng, wie ein Geist, mit feyerlich - langsamen Schritten, und eine Todtenblässe bedeckte sein Antlitz. Sie fuhr zurück; sie schlug ihre zarte Brust; ihr Auge bekannte die Quaal ihres Herzens, bis in die Seele durchdrungen, taumelte sie von der Wunde, und sank, als ein athemloses Marmorbild, zu Boden.

Also sehen wir die schöne Lilie, bey bewölcktem Himmel, zuerst in dem schwachen Winde nur zittern: Aber, wann die Stürme, und die schwarzen Regengüsse herabfallen, so muß ihr gerader und ansehnlicher Stamm sich beugen; bis er endlich zerbrochen, und seiner schnee-weißen Blätter beraubt, mit den ersterbenden Reizungen seine Geburtsstätte bestreut.

Die
Macht der Religion;
 oder:
Die besiegte Liebe.

Zweyter Gesang.

Hic pietatis honos? Sic nos in sceptrâ reponis?

VIRGIL,

Ihr Guilford umarmt ist seine im Tode noch schöne Gattinn, und ruft ihren fliehenden Odem mit einem Kusse zurück; gleichwie Kerzen, die der Wind ausgelöscht, von einer brennenden Kerze berührt, wieder angezündet werden. Sie hob ihr schwimmendes Auge empor, und sah das Licht, und auch ihren Gemahl; sonst hätte sie das Licht gehaßt. Sie hatte den Tod ihres Vaters ertragen, ihren eignen verachtet; aber nun muß sie, nun will sie Erlaubniß haben, zu ächzen. Ach Guilford! — sieng sie an, und wollte weiter reden; allein schluchzende Seufzer drangen darzwischen, und unterbrachen jeden Ton. Die Vernunft selbst ward vom Sturme des Affects verdunkelt, und mußte entweichen.

Also verlor der Jüngling sein Bild im Brunnen, da er die heitre Fläche mit seinen Zähren trübte. Die zerstreuten Züge glitten auseinander, und wallende Kreise wischten sein Angesicht weg.

Was ist so stark, die sanften Leidenschaften zu rühren, und den männlichen Muth der tapfersten Seele zu bezwingen, als die trauernde Schönheit, und die Thränen der Liebe, die den Augen einer holden Gattinn entfließen?

fließen?

fließen? Sie schmelzen uns nieder; unsre Pein erweckt uns Vergnügen, und wir hängen unserm Kummer mit schmachsender Zärtlichkeit nach.

Dieses erfuhr Guilford, welcher iso mit unsäglicher Pein, und auch mit unsäglicher Wollust, die weinende Schöne an seinen Busen drückte. Tief in sanften Entzückungen versunken, überließ er sich ganz seiner Liebe, und nährte das wütende Feuer. Doch plötzlich riß er sich aus ihren Armen los, trat weit von ihr zurück, als wenn er einen neuen Angriff der Zärtlichkeit befürchtete, und rief mit umsonst verhehlten Schmerzen aus: „Höre auf zu weinen, mein Leben! du verwundest deinen Guilford mit jeder grausamen Thräne. Bestraftest du nicht meinen Gram? O hemme deinen eignen, und sey doch gegen dich allein nicht unbarmherzig. Hast du nie gesehen, wie die gedrängten Wellen aus dem fernen Meere in einem unzählbaren Gefolge heranrollen, und schäumen, und brausen, bis sie ihren rauschenden Stolz am Ufer brechen, und verschwinden? Also werden die Gluthen des menschlichen Geschlechts von den folgenden Gluthen gejagt, und jagen die vorhergehenden; sie blähen sich auf, und erheben mit lautem Geräusch ihre trostigen Häupter; dann fallen sie, und bersten, und sind nicht mehr. Das Leben ist eine Kleinigkeit, welche wir bald bezahlen müssen; und wo ist doch der große Gewinn eines Tages? Warum wolltest du mein Verhängniß beweinen? Dein Gram beleidigt mich, da du dein eignes so unerschütterterträgt. Und was glaubst du wohl, welcher Pfeil das meiste Blut getrunken, und mein Herz am tiefsten durchbohrt habe? Ach! ich kann, von dir getrennt, nicht leben, und ich eile meinem Tode mit Freuden zu, um mit dir ein gemeinschaftliches Grab zu theilen. — Und wie? du vergießest einen neuen Strom von Thränen? O! so verwandelt sich meine Zärtlichkeit in Sünde; sie bestreitet sich selbst, wenn sie deine Quaal zurück ruft. O du Leben meines Lebens! bezähme deinen Schmerz. Du vermehrest die Last, welche das Schicksal mir auf-

„legt, und hilfft der tyrannischen Maria meine Ruhe
„zerstören.“

Doch ach! alle seine Bemühungen kämpften nur wider ihn selbst. Je mehr er tröstete, desto mehr trauerte sie. Das Mitleiden vergrößert unsern Kummer; sanfte und lieblosende Worte schmeicheln nur unsrer Schwachheit, und schmelzen die Seele. Ihr Gram zerfloß in unaufhaltsamen Thränen; und nicht allein der ihrige; indem er jenen tadelte, so ergab Er sich seinem eignen. Wo sind nun die lächelnden Geberden, womit sie ihn noch vor kurzer Zeit, als den großen Mitgenossen der königlichen Würde, begrüßte; als funkelnde Edelgesteine um ihre Schläfe flammten, und gebückte Nationen den blendenden Glanz anschauten?

Aber hienieden herrscht ein beständiger Wechsel von Licht und Finsterniß, von Glückseligkeit und Jammer. Der Anbruch des Tages ist eine Annäherung der Nacht, und das Ende des Vergnügens ist Gram.

Nun besteht die Königin beiden, sich in ein Zimmer zu begeben, wo sie in einer traurigen Pracht weinen sollen. Sie freut sich, ein prangendes Glend zu ersinnen, und die Unglücklichen, welche sie tödten will, mit Pomp zu überladen. Ein weiter Saal wird schwarz behangen, alles Licht ausgeschlossen, und der Mittag zu Nacht verfinstert. In der Mitte der Decke hängt eine trübe Lampe, gleich dem bleichen Monde in einem benebelten Himmel, welche durch ihren zitternden melancholischen Schein nur die Dunkelheit des Zimmers zeigt. Auf dem Tische liegt ein blankes Beil, ein fürchterlicher Anblick! und blißet durch den Schatten.

In dieser betrübtten Scene wird das liebende Paar versperret. Eine grauenvolle Scene für den jagenden Verbrecher! Eine Scene, welche mit aufsteigenden Sorgen jede Liebe, außer der ihrigen, würde bewölkt, und ganz ausgelöscht haben. Was können sie thun? Sie heften ihre bangen Augen auf einander; und endlich bricht Guilford also aus: „Ich verachte ein verlohrenes König-

„reich, ich werfe die Krone weg; wie viele haben nicht
 „schon das stralende Blendwerk niedergelegt? Aber wo ist
 „der Karl, wo ist der Diocletian, welcher die blühende,
 „mit ihm vermählte, weinende Schöne verlassen konnte?
 „O! immer auf deinen Lippen zu ruhen! In dem unge-
 „störten Besitze deiner schneeweißen Hand zu seyn! Und
 „durch den hellen Krystall deines Auges die himmlischen
 „Schätze deines Geistes auszuspähen! bis ein glückliches
 „Entzücken die Gedanken vertilgt, und meine Seele un-
 „sterbliche Freuden durchwandelt! — Gib mir die Welt,
 „und frage mich, wo meine Seligkeit sey; ich drücke dich
 „an meine Brust, und antworte: Hier. Und soll denn
 „das Grab“ — Er seufzet, und kann nichts mehr sagen,
 sondern überschauet mit stillem Erstaunen alle ihre Rei-
 zungen: ihre Lippen, ihre Wangen, ihr Auge; und sieht
 in seinem von schwarzen Ahnungen gequälten Geiste jenes
 Wunder von Schönheit, von jenem wohlgebildeten Kör-
 per getrennt, abfallen, und blaß und entstelle im Staube
 hinrollen.

O laßt doch diejenigen zittern, welche höchstglück-
 lich sind! Denn wer sonst, als Guilford, konnte so
 elend seyn? Kommt hieher, alle ihr Fröhlichen, alle ihr
 Großen, von beblümten Wiesen, und aus glänzenden
 Prunkzimmern. Ich rufe euch nicht, um eure Freuden
 zu zerstören; sondern um sie zu läutern, und zu erhöhen.
 Weinet nicht, sondern richtet mit heiterm Lächeln euer
 brennendes Verlangen auf edlere Titel, und suchet mehr,
 als tapfer, oder schön, zu heißen.

Wo war jemals ein so banger, rührender Anblick?
 Seht, wenn ihr könnt, bey jenem trüben, schimmern-
 den Lichte; iho umfassen sie sich, und zerfließen in Einem
 vermischten Thränenstrom. Iho fliegen sie weit von
 einander, und erstarren, von kaltem Schrecken verstein-
 nert, zu Bildsäulen der Verzweiflung. Iho stürzen sie
 auf einmal mit zärtlichem Ungestüm einander entgegen,
 werfen ihre Sorgen hinter sich, und erdrücken fast ein-
 ander in feurigen Umarmungen; bekräftigen ihre Treue

mit neuen Schwüren, und vergessen, in Liebe ganz eingehüllt, ihr nahes Verhängniß. Ein kurzer Betrug! Denn die herbe Pein kehrt zurück, und ihre armen Herzen müssen wiederum bluten. Gleichwie, wann wilde Ungewitter den rauhen Ocean aufschwellen, zwey freundschaftliche Schiffe nun im Kreise herumlaufen, nun in einer geraden Linie fortschießen, nun hin und her taumeln, nun schlafen, nun in den Abgrund sinken, nun in den Wolken hängen; und so, mit tausendfacher Angst, durch alle die schrecklichen Abwechselungen der Noth hindurchdringen.

Unterdessen beschloß die Königin, neue Grausamkeiten zu verüben. Sie ist damit noch nicht zufrieden, daß sie nur sterben sollen, und sendet einen Priester, der sein Gift mit schlauer Kunst dem Herzen Suffolks einflößte. Auch Guilford hatte dieses an der mütterlichen Brust schon eingesogen. Indem sich igt die Diener des Todes nahen, und die unglückliche Gattinn in ihrem theuren Gemahle zuerst sterben muß, so erscheint der listige Priester, welcher schon lange die unbewehrtesten Zugänge ihrer Seele ausgespäht hatte, und redet sie also an: „Gräme dich nicht, o Prinzessin! es steht in deiner Gewalt, deinen Gemahl von dieser entsetzlichen Stunde zu „erlösen.“ Ihr beklemmter Busen klopft; sie kann vor Bangigkeit kaum athmen; ein plöglicher Schauer bebt durch jede Ader; das Leben scheint zu stocken; und ihre Seele erwartet mit Zittern den großen Ausgang.

Der Priester fährt darauf fort: „Nimm Roms „Glauben an; und verhüte dadurch deines Gemahls, „deines Vaters, und dein eignes Verderben.“ O ihr seligen Geister! nun unterstützet die Seele, die eurer Obhut empfohlen ist. Alles Vorige war Ruhe; nun fängt sie erst an, zu leiden. Soll sie über ihren Vater das Todesurtheil sprechen? Soll sie ihren Guilford bluten heißen? Sie soll, sie kann es nicht thun! Nein, sie kann es nicht thun! — Aber es ist des Christen Ehre, die Schwachheit unsrer Natur über Unmöglichkeiten zu er-

heben, und den pralerischen Stolz der eiteln Philosophie zu verspotten. Wenn gleich unsre ohnmächtigen Sehnen den besiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Luft unsre feurige Jugend entnerven, und ein kalter Wind den harten Krieger erschüttern kann: Dennoch sind wir stark. Hört die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hinauschen, und nennt uns nicht mehr schwach. Des Blißes unaufhaltsame Gewalt verkündigt unsre Stärke; und brüllende Donner erhöhen unsern niedrigen Namen. Unser Jehovah ist es, der die Himmel erfüllt; so lange, als Er allmächtig herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch unser heißes Flehen von seinem Throne Kraft borgen, und beynabe selbst allmächtig werden; wir können durch unser Gebet die Pforten des Himmels erstürmen, und aus der Verzweiflung Triumphe hervorrufen.

Unsre liebenswürdige Betrübte hebt kniend ihre Augen und ihr blutendes Herz, mit stiller Andacht und mit frommer Traurigkeit, zu den Wolken empor. — Aber, gleich dem erheiterten Tage, wenn plöbliche Winde die Nebel zerstreuen, steht sie nun mit einer bisher noch nicht gesehenen Majestät wieder auf; ihr Antlitz athmet einen Geist und ein Leben, welche kaum ihr eigen sind; und sie spricht also: „Wenn das die Bedingungen seyn sollen“ —

Hier erschien Guilford, der grausame Guilford; (o Barbar! ist dieses deine Liebe?) er flog mit der Geschwindigkeit des Blißes herzu; überschüttete sie mit ungestümen Klagen, und erstickte den großen Gedanken in seiner Geburt. Wild, verwirrt, und rasend vor Angst, vor Angst für sie allein, brach er in eine Fluth von Thränen aus, schlug seine Brust, und entdeckte die Innbrunst seiner Seele mit diesen Worten: „Ach! laß einmal deinen Geist unsern vorigen Umgang durchwandeln, und mir Einen Augenblick zeigen, der nicht von Liebe glühte!“ „Ach! wenn deine Zärtlichkeit nicht länger dauern kann, so bemühe dich, aus Mitleiden gegen dich selbst, die vorige Liebe zu vergessen! Sonst wirst du nimmer, ohne

„Scham und Furcht, denjenigen zum Tode verdammen,
 „der dir einst so theuer gewesen. Du, die du mich in
 „deine Arme genommen, und geschworen, daß König-
 „reiche Land wären; daß dir das Schicksal nichts mehr
 „geben könnte; daß seine äußerste Macht nichts weiter zu
 „thun vermöchte, als dir dieses Glück zu erhalten, und
 „die künftige Stunde der gegenwärtigen gleich zu machen:
 „Wohlan, rufe nun einem Henkersknechte; laß sein grau-
 „sames Schwerdt den Busen deines unwürdigen Gemahls
 „aufreißen; laß ihn dieses Herz, dessen Liebe du ver-
 „schmäht, durchbohren, und meinen Ruhm mit dem Na-
 „men eines Verräthers bes Flecken. Vielleicht könntest
 „du dieses ohne Reue und Erbarmen ansehen: Aber du
 „wirfst doch wohl bey den Quaaln eines Vaters nicht un-
 „gerührt bleiben. Soll sein frommes Alter, das sich
 „schon zum Ende seiner Wallfahrt neigt, durch entsetzliche
 „Martern ins Grab sinken? Soll sein ganzes leichtes
 „Blut aus Einer Wunde rinnen? eines Sklaven Füße
 „waschen, und auf dem benetzten Boden rauchen? — Doch
 „er ist ja stets zu streng mit dir umgegangen. Wohlan!
 „so räche dich nun an ihm. — Tritt näher, Suffolk!“

Er kömmt, unter der Last seines Kammers gebeugt,
 in einem schwarzen Trauerkleide und mit entblößtem
 Haupte. Also kriecht, in dem Umlaufe der Jahreszei-
 ten, der kraftlose Winter dem blühenden Lenze langsam
 entgegen. — Er schlägt den melancholischen Blick auf
 die Erde nieder; kehrt sich drey mal um, seinen Gram zu
 verbergen; und spricht endlich mit schwacher Stimme:
 „Mir, dessen hohes Alter schon an den Gränzen der
 „Grube steht, mir kann jenes Beil nichts mehr, als Ei-
 „nen Tag, rauben. Nur für dich, o du Verlangen mei-
 „ner Seele! für dich kann ich die Thränen nicht hem-
 „men; und sollen denn meine Thränen, meine letzten
 „Thränen vergebens fließen? O wann du erst den zärtli-
 „chen Namen einer Mutter kennen wirst, dann wirst du
 „die Angst meines Herzens nicht länger tadeln.“ Er
 beschließt diese Worte mit einem lauten durchdringenden

Nechzen; ein Strom von Zähren träufelt über seinen silberweißen Bart herunter; er ergreift ihre Hand, drückt sie an seine Lippen, und heißt sie einen Dolch in seine Brust stoßen; nennt ihr kindliches Mitleiden grausam und ungerecht, sinkt zu Boden, und besudelt seine grauen Schläfe im Staube.

O harte Menschen! wollt ihr denn kein Erbarmen empfinden? Seyd ihr von der Königin erkaufte, um ihre Feindinn zu quälen? O ihr schwachen Abtrünnigen! wie konntet ihr die Sache des Unglücks so schnöde verlassen, und durch eine falsche Zärtlichkeit ihr Herz so durchbohren? Mußtet ihr sie, indem sie dem Himmel schon so nahe schwebte, mit euren Pfeilen verfolgen, und aus ihrer Höhe blutend herabstürzen? Und kann sich denn ihre Tugend wieder aufschwingen, und die Wunde verachten, da Liebe und Menschlichkeit die geschwächte Stärke ihres emporstrebenden Geistes an die Erde fesseln? Gleichwie der edelmüthige Adler seine Kräfte vergebens anstrengt, wann ihn die Schlange mit ihren Kreisen umwindet, ihren giftigen Schweiß um seine kämpfenden Fittige schlingt, und ihn, mitten im Fluge, sticht.

Indem sie noch die erste Gewalt des schrecklichen Streiches fühlt, und ihr Muth von dem schweren Schlage taumelt; siehe, so eröffnen sich die Thüren mit einem fürchterlichen Tone, und zeigen ihr drey hauptlose Leichname, welche sich im Blute wälzen; deren Arm für sie gestritten, und in ihren Kriegen unsterblichen Ruhm erworben. Das aufgehabne Beil verkündigt ihr selbst ein gleiches Schicksal, und der stille Gram der Zuschauer erfüllt die Scene mit Grausen. — Soll ich fortfahren, oder meine Geschichte hier abbrechen, und nicht Wahrheiten erzählen, die den menschlichen Glauben wankend machen werden?

Sie geht dem äußersten Grimm ihres Verhängnisses mit frommer Majestät und mit christlichem Stolz entgegen. Sie segnet die wohlthätige Wut des tobenden Sturms, und der ganze Märtyrer triumphirt in ihrer

Brust. Sie schließt ihren Vater und ihren Gemahl, einen Augenblick lang, in ihre sanften Arme. Darauf spricht sie also. Engel hören ihr droben zu, und eine plößliche Freude lächelt durch den ganzen Himmel.

„Eure gar zu heftige Zärtlichkeit hat meinen Unwillen nicht verdient. Mein! ich sehe es mit Vergnügen, daß ihr meinen Tod so verherrlicht. Ich freue mich, daß ich euch nicht retten kann, und daß ich dem Himmel zwey Leben geschenkt habe, die mir noch viel theurer sind, als mein eignes: wosern Maria dieses verlangt *). — Aber ich habe Ursache zu hoffen, daß mein Blut die Geseze versöhnen, und euch der Königin Gnade erwerben werde. Ich habe die Bitterkeit des Todes schon überstanden: er hat in dieser letzten Umarmung seinen Stachel verlohren; und alles, was ich von nun an zu erwarten habe, ist Friede und Wonne. Unterdrücket demnach euren unzeitigen Schmerz, und scheint mir nicht länger meine herannahende Ruhe zu misgönnen.“ Dann wendet sie sich zu den Dienern des Todes, und spricht mit holder Miene: „Wohlan, vollendet meinen Sieg; und sagt der Königin, daß ich ihr für den Streich, der mich entseelen soll, danke, und mich betrübe, daß ich ihr meine Erkennlichkeit nicht bezeugen darf. Ich hinterlasse ihr, im brittischen Zepter, eine schlechte Belohnung für eine ewige Wollust und Ehre. Nur ihre Sünde allein vergällt mir diese süße Stunde; ihre Sünde die einzige Rache, die sie an mir ausüben konnte.“

Ihr Vater und ihr Gemahl sehn mit Entzücken ihre äußerste Stärke dem Muthe dieser Heldinn weichen. Vor Scham erröthend, preisen sie ihre feste Tugend, und jauchzen vor Freuden, indem sie vor Liebe sterben. Rom selbst vernahm ihr Schicksal nicht ohne Mitleid; und die grausame Maria bedauerte sie zu spät.

*) Hier umarmt sie dieselben.